

Die wirtschaftliche Erneuerung.

Oesterreichs Volkswirtschaft tritt mit dem wiederkehrenden Frieden in eine neue Phase, die mit ihrem Stande vor dem Kriege nicht vergleichbar ist. Neue Gesichtspunkte müssen sie beherrschen und je früher wir uns auf diesen Wandel vorbereiten, je bewußter, entschlossener und rascher wir ihn vollziehen, um so besser werden wir die Schmerzen des Ueberganges überwinden. Mißverstehen oder veräümen wir die gestellten Aufgaben, so drohen unserer Volkswirtschaft Gefahren, deren Ende heute nicht auszu denken ist.

Leicht faßbar ist der Unterschied zwischen gestern und morgen, leicht zu erweisen sind seine Wirkungen auf unsere gesamte Volkswirtschaft und deren Rückwirkungen auf die beiden Staaten, Oesterreich und Ungarn.

Bis wenige Jahre vor dem Kriege versorgten wir uns nicht nur selbst mit Agrarerzeugnissen, wir besaßen noch einen Ueberschuß zur Ausfuhr. Im wesentlichen haben wir mit ausgeführtem Zucker die industriellen Rohstoffe, vor allem die Baumwolle, bezahlt, die wir im Ausland beziehen mußten. Zwar hat sich in den letzten acht Jahren vor dem Kriege ein Umschwung fühlbar gemacht. Wir hatten nicht genug Ueberschüsse mehr, um den Einfuhrbedarf zu zahlen, wir standen in Gefahr, statt Ware unser Geld ins Ausland senden zu müssen und unsere Währung zu untergraben. Der ganze Staatshaushalt geriet durch die passive Zahlungsbilanz ins Schwanken, man mußte am Ende mit Schuldtiteln zahlen, um nicht Gold auszuführen. Aber dieser Umschlag stand in den Anfängen, machte sich kaum erst merklich fühlbar und berührte die Volkswirtschaft zunächst bloß an der Oberfläche.

Der Krieg hat ihn nun überstürzt und das innere Verhältnis der Wirtschaftszweige geradezu auf den Kopf gestellt. Die neuen Tatsachen, hier abgeklärt und bloß schematisch dargestellt, sind folgende:

Unsere agrarische Produktion erfährt einen mächtigen Rückgang in ihrer Ergiebigkeit. Durch eine Reihe von Jahren werden wir Brotfucht, Vieh und Fleisch in sehr beträchtlichen Mengen einführen müssen. Der Krieg bewirkt, daß auch auf dem Weltmarkt, nicht nur bei uns, durch viele Jahre Brotfucht, Vieh und Fleisch einen weitaus höheren Preis haben werden als vor dem Kriege, einen Preis, der über jenem steht, den die preisungünstigsten Agrarier jemals durch Zölle zu erzielen hoffen konnten. Daraus folgt, daß wir schon für Lebensmittel gewaltige Auslandszahlungen zu machen haben werden.

Dazu kommt zweitens: Wir brauchen unsere industriellen Rohstoffe langsam auf. Verfehlt ist die Spekulation der Ententemächte natürlich, daß die Abschneidung der Rohstoffzufuhr die Wehrfähigkeit unserer Volkswirtschaft aufheben könnte; sie rechnet nicht, daß jede Wirtschaft große Lager besitzt, daß viel Rohstoff, wie Kupfer, jederzeit in verarbeitetem Zustand da ist und ungearbeitet werden kann. Nach dem Frieden müssen trotzdem alle Rohstoffe ersetzt werden und erst nach einigen Jahren können die Lager wieder auf den vollen Stand der Friedenszeit ausgefüllt sein. Durch Jahre hindurch muß also die Industrie wie die Landwirtschaft (Stickstoffdünger!) hohe Zahlungen ins Ausland tätigen, zumal da auch die Preise für die Rohstoffe gewaltig gestiegen sind und unter dem Andrang der Käufer aus allen kriegsführenden, endlich des Friedens wieder genießenden Ländern noch mehr steigen müssen.

Halten wir uns bloß an diese zwei Hauptposten; sie könnten und müßten noch vermehrt werden, aber

wir wollen die Darstellung vereinfachen, nicht verwickeln.

Demnach wird unsere Volkswirtschaft nach dem Kriege durch viele Jahre jedes Jahr eine erschreckliche Anzahl Milliarden Auslandszahlungen zu leisten haben. Solche Zahlungen geschehen der Hauptsache nach in Gold oder in Waren. Goldzahlungen in solchem Ausmaß sind ganz undenkbar, denn sie würden den Goldschatz der Bank gefährlich verringern. In Noten oder in neuen Schuldtiteln zu zahlen ist ebenso unmöglich, denn damit würde unsere Valuta untergraben. Ein Disagio von 10, 15, 20 Prozent kommt in der Wirkung einem 10-, 15-, 20prozentigen Wertzoll auf alle Einfuhren ohne Unterschied gleich und wirkt wie eine ganz mechanische, ungemessene indirekte Steuer. Somit bleibt kein Ausweg, als in Waren zu zahlen.

In Landwirtschaftserzeugnissen werden wir das im Saldo im nächsten Jahrzehnt kaum: Wir werden wohl Zucker und Malz ausführen, aber lange nicht so viel, als wir an anderen Bodenprodukten einführen müssen. Die landwirtschaftliche Produktivität steigt erfahrungsgemäß sehr langsam. Somit bleibt fürs nächste in der Hauptsache nur die industrielle Ausfuhr. Alles kommt nun darauf an, diese so zu steigern, daß sie in absehbarer Zeit genügt, wenigstens für den Zinsendienst der Staatsschuld im Ausland und für die regelmäßigen Einfuhren an Lebensmitteln und Rohstoffen aufzukommen. Natürlich kann sie das im ersten und zweiten Friedensjahr, wo die Produktion erst in Gang kommt, noch nicht leisten. Aber ein anderes Mittel zur Aufrechterhaltung unserer Zahlungsbilanz ist auf absehbare Zeit nicht gegeben. Eine gebieterische Notwendigkeit fordert die Einstellung der ganzen staatlichen Wirtschaftspolitik auf die Industrialisierung unserer Volkswirtschaft und auf gesteigerte Ausfuhr.

Die Wendung vom Agrar- zum Industriestaat, die sich im letzten Jahrzehnt allmählich langsam angebahnt hat, hat der Krieg für Oesterreich-Ungarn beschleunigt und in drei Jahren vollzogen.

Die Industrialisierung ergreift dabei nicht nur die gewerbliche Erzeugung und das Stadtvolk, sondern auch die Landwirtschaft — sie muß auch diese ergreifen, wenn wir uns ökonomisch in der Welt behaupten wollen. In weit ausgedehnterem Maße wird die Maschine neben den landwirtschaftlichen Arbeiter und die motorische Kraft neben die tierische Bepannung treten müssen. Schon heute wird uns der Mangel an kleinen Motorpflügen, an Benzinmotoren an Stelle des Göpelantriebes, die ungenügende Maschinerie auf dem Bauern- und kleinen Gutshof zum Verhängnis; mit unglaublicher Verblendung haben wir den Altväterbrauch im Ackerbau wie in der Viehzucht wie ein Heiligtum kultiviert. Drainage, Grundstückzusammenlegung, Bodenverbesserung und Kunstdüngung sind hinter dem alleinigmachenden Dogma vom Schutz Zoll viel zu wenig betrieben worden. Von den landwirtschaftlichen Industrien hat nur die Zucker- und Brauindustrie einen hohen Stand technischer Vollendung erreicht — unsere Valuta dankt beiden sehr viel. Aber schon die Brennerei wurde durch das Kontingent- und Bonifikationsystem künstlich verzerrt und soll nun in dieser Form durch ein staatskonjunktives Kartell, das zum technischen Entwicklungshemmnis geworden ist, in diesem verkümmerten Zustand verewigt werden, da es verhindert, mit den geringsten Unkosten die größte Menge zu erzeugen und auf den Weltmarkt zu bringen. Gerade das aber muß jetzt aus staatsfinanziellen und währungspolitischen Gründen der Zeitgedanke der staatlichen Wirtschaftspolitik in den landwirtschaftlichen